

Charlotte Perriand

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **86 (1999)**

Heft 12: **Think twice**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Exprimer son époque

Die Möbelentwerferin und Architektin Charlotte Perriand ist Ende Oktober in ihrem 97. Altersjahr in Paris gestorben. Sie, die Vielseitige und Erfindungsreiche, hat – was wenige wissen – so bedeutende Zeitgenossen wie Le Corbusier und Jean Prouvé inspiriert.

Vor einem Jahr hat Charlotte Perriand ihre Memoiren herausgebracht – ein abschliessender öffentlicher Akt im erfolg- und ereignisreichen Leben einer Frau, die es schon vor dem Zweiten Weltkrieg geschafft hatte, sich beruflich in einer Männerdomäne durchzusetzen.

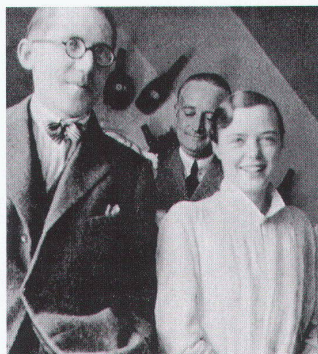
Die 1903 zur Welt gekommene Pariserin machte erstmals von sich reden, als sie, gerade erst vierundzwanzigjährig, für den Salon d'automne in Paris die «Bar sous le toit» entworfen hatte, aus Chromstahl und eloxiertem Aluminium. Die Presse überschüttete sie mit Lob, so dass sie sich legitimiert fühlte, mit Le Corbusier Kontakt aufzunehmen. Noch im Herbst 1927 trat sie als erste und einzige Frau in sein Büro ein.

Le Corbusiers von 1929 an als Sitz- und Liegeapparate gestalteten Möbel – wie etwa der Sessel LC 3 oder die berühmte Corbusier-Liege LC 4 – waren das Ergebnis einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen dem Meister und der jungen Designerin. Sie war auch mit von der Partie, als die illustren Teilnehmer des CIAM VI an Bord des Schiffes Patris II die Voraussetzungen für die «Charta von Athen» erarbeiteten.

1937 verliess sie Corbusiers Atelier «par désir de liberté» und betätigte sich als Architektin, vor allem im Zusammenhang mit Bauten

im Gebirge. Nach Kriegsausbruch folgte sie 1940 einer – durch den Architekten Junzo Sakakura, einen Freund aus der Zeit in der rue de Sèvres, veranlassten – Einladung des japanischen Handelsministeriums nach Tokio, wo sie als «Conseillère en art industriel» wirkte, eine Aufgabe, mit der ein paar Jahre vor ihr Bruno Taut betraut gewesen war. Während dieser Zeit nahm sie japanische Formvorstellungen in ihr Schaffen auf.

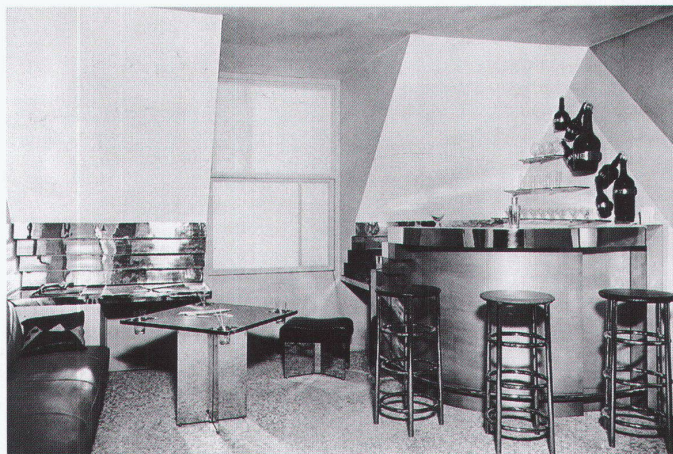
Als sie im Frühjahr 1941 nach Frankreich zurückkehren wollte, verunmöglichte ihr dies der Kriegsein-



Charlotte Perriand mit Le Corbusier, 1927

tritt Japans. Der einzige Weg, der ihr offen stand, führte sie 1943 nach Indochina, von wo sie erst 1946 in ihre Heimat zurückkehrte.

Hier arbeitete sie erneut mit bedeutenden Architekten zusammen, mit Paul Nelson etwa oder mit Jean Prouvé. Mit ihm kreierte sie Möbel



Bar sous le toit, Salon d'automne 1927, Paris

(Abb. aus: Charlotte Perriand, un art de vivre, Musée des Art Décoratifs, Flammarion, Paris 1985)

Holländisch-chinesische Teetassengeschichten

Eine Planungsübung der Stadt Zürich wollte kürzlich Gesamtentwürfe für ein neues Zürich West zur Diskussion stellen: Sie fand aber nicht statt, weil solches think big offensichtlich niemanden interessiert.

Es hat den unverbindlichen Status urbanistischer Gebärden, welche die verlorene Kompetenz der Architekten mit spitzfindigen Erfindungen von Formproblemen überblenden, Formprobleme, mit denen global zirkulierende Urbanisten ratlose Stadtplaner zu beeindrucken

versuchen – in der Regel vergeblich, da das säkulare Regulativ normaler Verwertungsinteressen die grossen Würfe als prototypisches Ambiente ins Prospektformat befördert.

Man kann von solchen gesellschaftlichen Design-Ereignissen auch nicht mehr erwarten als das, was

OMA mitgebracht hat: eine modernistische Teetassengeschichte aus der Vogelperspektive, die einen Mix holländischer und chinesischer Vorlieben für das Halbdurchsichtige, Schiefe und für Falten zeigt – angeblich urban-globale Metaphern, die für Rotterdam wie für das chinesische Atlantikdelta Gültigkeit haben. E.H.

aus Metall. Ein gemeinsames Werk war auch die 1952 entstandene Bibliothek der Maison de la Tunisie in der Cité universitaire von Paris. Sie entwarf aber auch standardisierte Küchen – wie den Prototypen für Le Corbusiers Unité d'habitation in Marseille – oder Nasszellen.

Bis ins hohe Alter war sie als Spezialistin für Skistationen tätig. Ihre letzte grössere Arbeit schliesslich war ein Teehaus aus Bambus, das sie 1993 für die Unesco-Ausstellung «Dialogue et culture» baute. Vor zwei Jahren hat ihr das Londoner Design Center eine umfassende Retrospektive gewidmet.

Charlotte Perriands reifere Werke waren eine Synthese ihrer Lehrjahre bei Le Corbusier, ihrer Erfahrungen mit dem Bauen in den Bergen – vor allem in Méribel-les-Allues – sowie der Einflüsse Japans. Schon kurz nach Schulabschluss hatte sie den Art-Déco-Stil ihrer Lehrer hinter sich gelassen und sich den Materialien des technischen Fortschritts zugewandt. «Il faut exprimer son époque», war eine ihrer Devisen. Charlotte Perriand hat sich mehr und besser als die Architekten ihrer Generation mit der Beziehung zwischen dem Menschen und seiner häuslichen Umgebung, zwischen seinen Bewegungen und den Objekten um ihn herum auseinandergesetzt – und der Harmonie, die sich aus diesem Zusammenspiel ergibt.

Preise, Preise ...

Wie bei der ersten Verleihung des Business Week/Architectural Record Award im November 1997 (vgl. Werk, Bauen+Wohnen 1-2/98, S. 54) figuriert auch dieses Jahr der Bau eines Schweizer Architekten unter den neun ausgezeichneten.

Das wiederum unter dem Motto «good design is good business» von der Jury ausgewählte Objekt, das Bürogebäude «Konnex» der ABB in Baden von Architekt Theo Hotz, zeigt einmal mehr, wie unwesentlich solche Preiszuernennungen sind – es sei denn, die Behauptung, eine respektable Glaskiste fördere das Geschäft, liesse sich beweisen.